

Respekt mit Hintergedanken

Einige Vermutungen zu den säkularen Reaktionen auf Papst Benedikts Rücktritt

von Dr. Wolfgang Krebs

im Internet:

URL: <http://www.wk-wkw.de/texte/krel/K-Respekt-mit-Hintergedanken-Ruecktritt-Benedikt-XVI.pdf>

Stand: 28.02.2013

Am Ende erweist die kommentierende Medienzunft dem langjährig respektlos Behandelten doch noch Respekt. Papst Benedikts XVI. ungewöhnlicher Schritt lässt ihn sein Amt als Kirchenoberhaupt der Katholiken und, wie es allerdings nur den Anschein hat, den Nimbus seiner Amtswürde selbst aufgeben. Er tut es nach eigenen Angaben aus ganz nachvollziehbaren, da auch in der Weltlichkeit unseres Seins üblichen Motiven, aus Altersgründen. Nach anfänglichen Bezeugungen allseitiger Verblüffung stieß seine Entscheidung rasch auf Verständnis, gerade in kirchenfernen Kreisen der Meinungsmacht. Ja, man attestiert dem Papst nunmehr sogar Mut, so als drohe ihm das Schicksal seines gleichfalls zurückgetretenen Kollegen Coelestin V., siebenhundert Jahre zuvor, der nach der Amtsniederlegung von dessen Nachfolger der Sicherheit zuliebe in Haft gehalten wurde.

Indes, manche Reaktionen auf die Demission Papst Benedikts sind von der Art jener Zustimmung, die allzu beflissen ausfällt, als dass ihr nicht der klammheimliche Subtext anzumerken wäre, der die zur Schau getragene Anerkennung entwertet.

Dieser Subtext ist nicht so sehr in der Weise zu verstehen, dass man einen Ungeliebten endlich los wäre: Denn professioneller, auf Wirkung bedachter Journalismus weiß nur zu gut, dass die Zelebration des Kritischen und Aufgeklärten die Existenz des (sei es auch nur vermeintlichen) Widerparts voraussetzt. Der nervtötende Mahner gegen die »Diktatur des Relativismus«, er war als Projektionsfläche lange Jahrzehnte unentbehrlich. Der dankenswert Unmoderne, er wird empfindlich fehlen, weil sich an ihm

jeder klein geratene Meinungsmacher als ›auf der Höhe der Zeit befindlich‹ profilieren konnte. Gleiches gilt für den »beinharten Dogmatiker«, der sich erfrechte, überhaupt noch Lehrsätze als »fest zu glauben« auszugeben, darunter den für Christen eigentlich selbstverständlichen, dass Jesus von Nazareth der Sohn Gottes ist. Kurzum, dieser Mann war zu wertvoll, sich an ihm gebührend aufzuregen, als dass man ihn gerne in den wohlverdienten Ruhestand entschwinden sehen dürfte.

Dennoch quittiert die veröffentlichte Meinung den Rücktritt des Papstes beifällig. Und dabei schwingen unüberhörbare Beiklänge der Erleichterung, ja Genugtuung mit. Warum? Lassen wir die ehrlichen Kommentatoren des Zeitgeschehens einmal beiseite. Dann sind es vor allem zwei Hintergedanken, die unausgesprochen, aber deutlich fühlbar, die ›respektvolle‹ Meinung über Papst Benedikts Rücktritt mitbestimmen.

Zum Einen macht man sich den vorteilhaften Umstand bewusst, dass Benedikts Demission auch treffliche Wirkungen auf sein Amt verspricht. Konkret, dem Schritt des Papstes ist, bis zu einem gewissen Grade zumindest, auch die Minderung, manche frohlocken gar: das Ende der sakralen Weihe des Papsttums immanent. Die ›Überhöhung‹ des Stuhles Petri wiche der Normallösung in der Besetzung von Ämtern. Was Einige befürchteten, viele Andere dürften es eher hoffen: dass nun, nach diesem erfreulichen Präzedenzfall in der Neuzeit, Rufe nach Rücktritt des Oberhirten bei Missfallen ebenso zur Normalität avancieren könnten, wie sie mit Bezug auf fehlbare Kanzler, skandalbeschwerte Minister, defizitär bilanzierende Wirtschaftskapitäne oder erfolglose Fußballtrainer schon alltäglich sind. Und mit dem Verlust an Macht und Weihe sänke auch der Einfluss der anstößigen, aber ebenfalls zur empörten Erregung tauglichen Kurie.

Zum Anderen grassiert eine verhehlte Erleichterung darüber, dass der säkularen Weltgemeinschaft und ihrer Liebe zum diesseitigen Leben eine neuerliche Öffentlichkeit des Sterbens erspart bleibt. Bei allem schmerzlichen Verlust der Reizfigur Ratzinger, die als solche nicht mehr verwertbar ist, sollte Benedikt tatsächlich zum schweigsamen Privatier werden: Man ist doch auch nicht unfroh, anders als bei Johannes Paul II. diesmal von einem langjährigen, gar noch würdevoll ertragenen Siechtum vor aller Augen verschont zu sein. Im säkularen, besonders säkularistischen Denken ist der Tod ebenso eine rein persönliche Angelegenheit wie der Glaube. Die Wahrheit über das Leben, das verlöscht – dies gehört in der Philosophie der Ametaphysiker unserer Zeit wie die Religion selbst, die man in solchem Zustand privatim verstärkt praktizieren mag, in die Privatsphäre,

hinter verschwiegene Mauern, nicht in die Öffentlichkeit und schon gar nicht auf jenen weltumspannenden Thron, auf dem sich das Leiden und Sterben (stellvertretend für Christus) gar noch heiligt ... Übertreibt der kritische Beobachter, wenn er die Anklänge solchen ›Respektierens‹ deutet, die im Wunsch nach diskretem Todesfall laut Nietzsche meinen: Man »hat die Andern von seinem Anblick befreit, man hat das Leben von einem Einwand befreit«. Es ist bequemer als die Akzeptanz der unerfreulichen Sache selbst, den Vorgang des Dahinscheidens sicher verwahrt hinter Klosterpforten zu wissen, und irgendwann die Nachricht vom Ableben des ehemaligen Kirchenoberhauptes zur beiläufigen Kenntnis nehmen zu können – einige Fernblicke auf die dann statthabende Trauerzeremonie auf dem Petersplatz inbegriffen.

Aber eben dies sagt etwas über den Umgang einer säkularen Zivilisation mit dem Sakralen aus: Der Beifall, den Papst Benedikts Rücktritt erfährt, beruht auf einem Respekt der Respektlosigkeit. Er anerkennt den Schritt in den eigenen verweltlichten Denkformen. Er feiert die ›Normalisierung‹ der zeitlichen Begrenzung des Papsttums, weil sie ihm als Profanisierung erscheint. Er betrügt sich und Andere um den finalen Aspekt jenes Lebens, das er zu vertreten vorgibt.